

Jüdisches Leben in der arabisch - islamischen Welt als transkulturelle Erfahrung

Aus dem Inhalt:

1. Wechselseitige Bezogenheit führt zu kreativer Blüte
2. Prophetische Anfänge
3. Vom 1. zum 2. Babylonisches Exil
4. Babylon als Zentrum des Judentums
5. Muhammad und der Islam
6. Judentum und Islam
7. Das Vordringen der Araber als Befreiung
8. Arabisierung der Juden
9. Muslimische Einflüsse auf das Judentum
10. Blütezeit der Jüdisch - Arabischen Kultursymbiose

1. Wechselseitige Bezogenheit führt zu kreativer Blüte

Ein verkürzter Blick auf die mediale Gegenwart verengt den Horizont und verstellt oftmals ein Lernen aus der Vergangenheit. Gerade die Geschichte der jüdisch - arabisch - islamischen Beziehungen zeigt, dass die wechselseitige Bezogenheit beider Geschichten und Kulturen eine besondere kreative Symbiose möglich machte. Das friedlich Miteinander und die gegenseitige Bereicherung trugen dazu bei, dass die Mehrheit der Juden in der islamischen Welt über viele Jahrhunderte hinweg an der kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Entfaltung dieser Region ihren Anteil hatte. Juden und Muslime haben im Lauf ihrer gemeinsamen Geschichte kulturelle und wissenschaftliche Quellen erschaffen, aus denen das christliche Abendland bis heute schöpft. Wie eng beide Geschichten miteinander verwoben sind, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Juden in den arabisch-islamischen Ländern an deren Aufstieg ebenso wie an deren Niedergang seit dem ausgehenden Mittelalter Anteil hatten. Denn die Hauptströme der jüdischen Migration aus dem von den Römern zerstörten Palästina sind zwischen dem 2. und dem 10. Jahrhundert in östlicher Richtung verlaufen, während sich ab dem 12. Jahrhundert die Migrationsbewegungen nach Westen, ins christliche Abendland verlagerten. Dort, in den großen Städten im Irak, Iran und Usbekistan, ebenso wie in Tunesien, Marokko und Spanien, haben sich Zentren jüdischer Kultur und Wissenschaft entwickelt und endeten mit der Auswanderung jüdischer Gelehrter nach Westen auf Grund zunehmender Bedrohung und Gewalt durch die seldschukische Regierung, die mit dem Mongolensturm auf Bagdad 1258 endete. Engstirnigkeit, Neid und Krieg führt zu Not und Tod und kulturellem Rückgang. Von 1258 - 1916 gab es keinen arabischen Staat mehr und kaum mehr eine arabische Nation. So wurden auch die Juden in den arabisch - islamischen Ländern, selbst von der Mehrheit der Juden im Rest der Welt, fast völlig vergessen. Erst mit den politischen Eingriffen des Westens in diese Region im Laufe des frühen 20. Jahrhunderts, der daraus resultierenden Staatengründungen und der Rückwanderung Zehntausender Juden aus dem arabisch-islamischen Raum nach Israel kamen diese wieder in den Blick. Die Besiedelung von Palästina seit dem Ende des 19. Jahrhunderts hatte eine Wende im Verhältnis der Juden und Muslime im Nahen Osten hervorgerufen. Freundlich am Anfang und freudig über nahenden Fortschritt, kippten die Emotionen ab den 1935er Jahren in existentielle Angst und daraus resultierende Aggressionen auf beiden Seiten. Nationalsozialistischen Ideen wurden in den nah-östlichen Raum exportiert und infizierten auch dort das bis dahin zumeist recht friedliche Zusammenleben zwischen Juden und arabischen Muslimen. Trotz Unterdrückung und politischer Unruhen, waren die jüdischen Gemeinden im arabischen Raum bis dahin in der Lage gewesen, ihre

Identität, Kultur und Tradition zu bewahren. Im Irak war eine pulsierende und blühende jüdische Gemeinde, deren Mitgliederzahl sich in den 1930er-Jahren noch auf etwa 150.000 Seelen belief. Sie spielten eine herausragende Rolle in der irakischen Gesellschaft – in der Musik, der Politik, in Handel und Technik. Der erste Sprecher des ersten Rundfunksenders war ein Jude; und, wie könnte es anders sein, auch der erste Finanzminister in der Regierung von König Faisal, Sassoon Eskell, war Jude. Die Söhne von Khedouri Abdoudi Zilkha, der das erste Department-Bankensystem in der arabischen Welt gründete. Bis zu ihrem Massenexodus im Jahre 1952 betrachteten die Juden sich selbst als Teil des Iraks und seiner Geschichte. Sie waren stolz darauf, die Erben einer großartigen, in kultureller und geistiger Hinsicht einzigartigen Vergangenheit zu sein, während jenem "Zeitalter der Dscha'unim" (Genies) waren große Gelehrten, Ärzte und Denker aus ihren Reihen hervor gegangen. Der erste Angriff auf Juden in einem arabischen Land im Stile des Nationalsozialismus ereignete sich am 1. und 2. Juni 1941: Bagdad erlebte den Farhud (irakisches Pogrom), ein Äquivalent zur deutschen Kristallnacht. Die gewaltsamen Ausschreitungen nahmen zu. Als 1948 die irakische Regierung den Zionismus zum Kapitalverbrechen (Todesurteil) erklärte, lebten im Land etwa 135.000 Juden, davon in Bagdad 77.000 - ein Viertel der Gesamtbevölkerung; ihnen gehörte nahezu der gesamte Suq (Basar) von Bagdad. Die Regierung sperrte ihre Bankkonten und beschlagnahmte ihren gesamten Besitz. Die israelische Regierung unter David Ben Gurion evakuierte mit der Operation „Esra und Nehemia“ 1952 per Luftbrücke 107.603 Juden aus dem Irak nach Israel. Hiermit ging eine zweieinhalbjahrtausendjährige gemeinsame Geschichte zu Ende. Um meinem übergeordneten Thema gerecht zu werden, mache ich jetzt einen großen Sprung zurück zu den Anfängen der Geschichte der beiden Völker und Religionen.

2. Prophetische Anfänge in der hebräischen Bibel

Der Stammvater sowohl der beiden Völker als auch deren beider Religionen ist Abraham: Abraham wandert etwa im 2. Jahrtausend v. Chr. aus Ur in das Land Kanaan. Das Startzeichen und die Überschrift über die ganze Geschichte der beiden Völker liefert Gott, indem er Abraham anspricht und einen Bund mit ihm macht:

Genesis 12:1 Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! 2 Und ich will dich zu einer großen Nation machen, und ich will dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein! 3 Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!

Den Nachkommen Abrahams über Isaak und Jakob will dieser Gott das Land Kanaan zum ewigen Besitz geben.

Genesis 17,7 Und ich werde meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir und deinen Nachkommen nach dir durch alle ihre Generationen zu einem ewigen Bund, um dir Gott zu sein und deinen Nachkommen nach dir." 8 Und ich werde dir und deinen Nachkommen nach dir das Land deiner Fremdlingschaft geben, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besitz, und ich werde ihnen Gott sein.

Das Zeichen des Bundes mit Gott wird eingeführt: die Beschneidung. Beide Ethnien halten diese Tradition bis heute.

Genesis 17,10 Dies ist mein Bund, den ihr halten sollt, zwischen mir und euch und deinen Nachkommen nach dir: alles, was männlich ist, soll bei euch beschnitten werden; 11 und zwar sollt ihr am Fleisch eurer Vorhaut beschnitten werden! Das wird das Zeichen des Bundes sein zwischen mir und euch. Genesis 17,23 Und Abraham nahm seinen Sohn Ismael und alle Männer und beschnitt das Fleisch ihrer Vorhaut an eben diesem Tag, wie Gott zu ihm geredet hatte.

Die hebräische Bibel beinhaltet bedeutsame theologische Aussagen zu Ismael, dem Stammvater der Ismaeliten, der Arabischen Stämme und damit, etwas pauschalierend, des Islam. Der Gott, der die Geschichte Israels lenkt, hat offensichtlich auch mit Ismael und seinen Nachkommen besondere Pläne. Ismail ist der erstgeborene Sohn Abrahams, dem ihm Hagar, die ägyptische Magd Sarahs, gebiert. Auch alle Nachkommen Ismaels sind durch Beschneidung im Bund mit Gott. Das ist theologisch von erheblicher Bedeutung. Denn mit der Aufbewahrung dieser Geschichte hat Israel selbst sich auf die Aussage festgelegt: Bevor Ismael verstoßen wird, trägt er nach Gottes Willen das Zeichen Seines Bundes. Was umgekehrt heißt: Israel kann seine eigene Erwählung nicht verabsolutieren. Auch Ismael, als erstgeborener Sohn Abrahams, ist erwählt und ausgezeichnet worden. Auch Ismaels Überleben steht unter Gottes besonderem Schutz: Zuspruch und Verheißung für Hagar, die Mutter der späteren Muslime:

Genesis: 16.10 Und der Engel des HERRN sprach zu ihr [Hagar]: Ich will deine Nachkommen so sehr mehren, daß man sie nicht zählen kann vor Menge. 11 [...]

Siehe, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Ismael geben, denn der HERR hat auf dein Elend gehört. 12 Und er, er wird ein Mensch wie ein Wildesel sein; seine Hand gegen alle und die Hand aller gegen ihn, und allen seinen Brüdern setzt er sich vors Gesicht.

Doch im weiteren Verlauf des Textes erfahren wir eine Differenzierung des Bundes für beide Nachkommen.

Genesis 16,19 Und Gott sprach: [...] Sara, deine Frau, wird dir einen Sohn gebären. Und du sollst ihm den Namen Isaak geben! Und ich werde meinen Bund mit ihm aufrichten zu einem ewigen Bund für seine Nachkommen nach ihm. 20 Aber auch für Ismael habe ich dich erhört: Siehe, ich werde ihn segnen und werde ihn fruchtbar machen und ihn sehr, sehr mehren. (...) 21 Aber meinen Bund werde ich mit Isaak aufrichten, den Sara dir im nächsten Jahr um diese Zeit gebären wird.

Gott richtet seinen besonderen Bund mit Isaak und seinen Nachkommen auf. Auch Ismael als Abrahamsohn und seine Nachkommen stehen unter Gottes Segen. Aber die Landzusage differiert: Ismael und seine Nachkommen wird die nordwestarabische Wüste zugewiesen, Isaak das Land Kanaan. Im weiteren Text der hebräischen Bibel werden die nachfolgenden Stammväter aufgezählt, die diesen Ereignissen folgen. All diese Genealogien haben dabei schon in der Genesis einen tiefen theologischen Symbolwert. Bewusst an das Ende der Abraham Erzählung gesetzt, kommt zum Ausdruck, dass die verwandtschaftliche Verbindung dieser Stämme mit Abraham wichtiger ist als die politischen Sonderungen und Feindschaften der späteren Zeit. Auch wenn die heutige Wissenschaft diese biblischen Erzählungen vielfach in den Bereich der Mythen drängt, die Auswirkungen und Folgen dieser uralten Geschichten erleben wir bis heute.

3. Antike: Jüdisches Leben zwischen dem 1. und 2. Babylonischem Exil

Jemenitische Juden führen ihre Anfänge im arabischen Raum auf die Zeit des ersten babylonischen Exils (597 v. - 539 v.) zurück. Der legendäre Tempel Salomons war zerstört und ein wesentlicher Teil der Bevölkerung Judäas, vor allem die Oberschicht, nach Babylon verschleppt worden. Im Buch Daniel der hebräischen Bibel lesen wir, dass manche von ihnen hohe und höchste Ämter am babylonischen und später am persischen Hof bekleideten. Belegt ist, dass nach 597 v. Namen von privilegierten Hebräern in Babylonischen Urkunden auftauchen.

Nach der Rückkehr des Hauptstromes der exilierten Juden in ihre Heimat Israel, blieb ein nicht unbeträchtlicher Teil der Juden in Babylonien und konnte dort in relativer Sicherheit und Wohlstand leben. So auch Daniel, der das Amt eines Kanzlers am persischen Hof innehatte; Shadrach, Meshach und Abed-Nego, jüdische Exilanten, in der Ausbildung zum Staatsdienst am Hof von Babylon, führten schon damals eine spezielle Diät ein.

Seit dieser Zeit der ersten Zerstreung gab es große jüdische Gemeinden in vielen Metropolen des

Orients und im gesamten Mittelmeerraum: vor allem in Babylon, Antiochia, Alexandria und Rom. Sie bildeten die jüdische Diaspora, erkannten aber Jerusalem als religiöses Zentrum an. Die Tora wurde zum Inbegriff eines „portablen Vaterlandes“ (Heinrich Heine) für Juden und das 1. babylonische Exil gilt als eine der fruchtbarsten Zeiten für die Verschriftung der bis dahin vielfältigen mündlichen Überlieferungen der Heiligen Schriften. Nach der Rückkehr aus dem Exil und dem Wiederaufbau des Tempels las Esra 440 v. Chr. der versammelten Volksmenge die Tora vor und forderte jeden Einzelnen dazu auf, die Schrift zu lesen und seine Kinder zu lehren. Es gab also zu diesem Zeitpunkt schon einen Kanon der Texte und Esra führte damals schon eine Art von Schulpflicht für jedermann ein; jedenfalls ein lebenslanges Lernen, was bis heute den Vorsprung der Juden in Sachen Bildung erklärt. Die in der jüdischen Gemeinde in Babylon geführten Diskussionen wurden schriftlich festgehalten und bilden die Grundlage für den babylonischen Talmud, der im 6. Jahrhundert n. Chr. fertig gestellt wurde. Als Ersatz für den verlorenen Tempel entstanden die ersten Synagogen.

Spätantike: Juden unter römischer Herrschaft

Das Leiden unter der römischen Besatzung Judäas führte 67 bis 70 n. Chr. zum Volksaufstand der Juden gegen die Römer, der zur vollständigen Zerstörung des 2. Tempels und Jerusalems führte. Unter Simon Bar Kochba raffte sich 132 bis 135 n. das jüdische Volk noch einmal zu einem Aufstand auf, als Hadrian Jerusalem als Colonia Aelia Capitolina wieder aufbauen und an der Stelle des einstigen Tempels ein Heiligtum für Zeus errichten wollte. Dieser 3-jährige Partisanenkrieg endete für die Juden in einer katastrophalen Vernichtung und mit dem Verbot, Jerusalem zu betreten. Das Land Kanaan wurde von den Römern umbenannt in Palästina, dies zum Hohn gegenüber den Juden, da sich dieser Name etymologisch von den Philistern, den jahrhundertealten Feinden der Juden, herleitet.

Die letzten Aufständischen verschanzten sich in Massada und begingen lieber Massenselbstmord, als in die Hände der Römer zu fallen. Andere retteten sich in die Berge des Umlandes, vor allem nach Judäa und Galiläa. Ein großer Teil der Überlebenden flüchtete nach Babylonien und die jüdische Gemeinde dort wurde ab dem 4. Jahrhundert für einen Zeitraum von etwa 1000 Jahre zum Mittelpunkt der gesamten jüdischen Welt.

Die Geschichte der Juden in der Spätantike umfasst die Periode vom Ende des 1. Jahrhunderts bis zur Entstehung des Islam im 7. Jahrhundert. In diese Epoche fällt die Kanonisierung der hebräischen Bibel, der Tanach, und die Sammlung und Verschriftung der verschiedenen jüdischen Lehrtraditionen im palästinensischen und babylonischen Talmud. Diese von den Rabbinern geführte „klassische“ Epoche der jüdischen Geschichte war von der Zerstreuung der Juden im gesamten nahen und mittleren Osten und vom Aufstieg des Christentums zur Staatsreligion im römischen Reich bestimmt.

Konsolidierung nach dem Verlust des Tempels

Die Neuordnung und Festigung des Judentums nach der Zerstörung ihres religiösen Zentrums war das großartige Werk der Rabbinen, besonders aber des Rabbi Jochanan ben Sakkai, Nachkomme des Hauses David, was ihm eine königliche Aura verlieh und man verstand seine Leitung als Fortsetzung der nationalen Souveränität. Der Legende nach ließ Jochanan sich, als er im jüdisch - römischen Krieg 70 n. miterleben musste, dass alle sich in Jerusalem aufhaltenden Juden umgebracht werden sollten, in einem Sarg aus dem brennenden Jerusalem schmuggeln. Dies nicht aus Feigheit, sondern aus einem großen Gefühl der Verantwortlichkeit für sein Volk: Den wer sonst würde den verbleibenden Überrest dieses Volkes in eine neue Zukunft leiten können?

Die Rabbinen unter Jochanan erhielten die Erlaubnis, ein Lehrhaus, beth midrasch, in Jabne, später auch Akademien in Sepphoris, Caesarea und Tiberias zu gründen. Mit Hilfe der kultkritischen Prophetie des Amos und des Hosea konnten die Verbliebenen überzeugt werden, dass das Ende des Tempelkultes nicht das Ende des Judentums bedeutet. Die Halacha (mündlich überlieferte Gebotsauslegung der Tora) wurde vereinfacht, um sie unter den veränderten Bedingungen erfüllbar zu machen, und neue Riten anstelle der nicht mehr praktizierbaren Wallfahrtsfeste wurden eingeführt. Die früher durch Opfer im Zentralheiligtum erwirkte Versöhnung mit Gott konnte durch die Heiligung des Alltagslebens erwirkt werden.

In diese Zeit fällt auch die Arbeit am palästinensischen Talmud, dieser wurde bis etwa 400 n. abgeschlossen. Regelmäßiger Austausch mit den Diasporagemeinden fand statt. Der genaue Zeitpunkt der vom Stand des Mondes abhängigen Festtage wurde mittels Leuchtfeder bis nach Babylon

gemeldet. Der Nassi, hebr. Fürst, war das weltliche und der Sanhedrin (Rat der Weisen) das geistliche Oberhaupt der autonomen jüdischen Gemeinde. Nachdem aber 425 Patriarchat und Sanhedrin verboten wurde, und ein neuer Kalender erarbeitet wurde, um die jüdischen Festtage überall auf der Welt pünktlich feiern zu können, verlagerte sich die Führung des Judentums nach Babylon .

4. Babylonien als Zentrum des Judentums vom 4. bis ins 11. Jahrhundert

Wie die Juden waren die Araber Förderer des Wissens, sie teilten das Interesse und die Neugier an alten und neuen Erkenntnissen, während sich die abendländischen Christen noch lange davor fürchteten. Die Judengemeinde in Babylonien hatte die Führung des zerstreuten Volkes der Juden übernommen. Hier lebte der „Exilarch“, aramäisch resch galuta, Haupt der Diaspora, hier tagte der „Rat der Weisen“, hier vereinigten die Lehrhäuser die geistige Elite der Jugend und hier wurden die großen Konzile abgehalten, deren Diskussionsberichte den Hauptinhalt des „Babylonischen Talmuds“ bilden.

Eine neue Bewegung im Judentum war entstanden: die führende Rolle der babylonischen Akademien in Sura und Nehardea, später Pumbedita. Diese Lehrhäuser wurden zu einer ständigen Institution und zu einem gewichtigen Faktor für die gesamte Entwicklung des Judentums (allein an der Akademie in Sura studierten 1200 Studenten in der landwirtschaftlich nicht aktiven Saison, eine Art „Winterakademie“) Innerhalb dreier Jahrhunderte wurde in diesen Akademien die Grundlage des babylonischen Talmud, Mischna und Gemara, verschriftet; in weiteren 300 Jahren redaktionell bearbeitet und etwa 630 als abgeschlossen präsentiert. Die Weisen aus Pumbedita und Sura waren unumstrittene Autoritäten. Unter der Dynastie der Abbasiden blühte das islamische Weltreich auf. Al Mansur, gründete 762 Bagdad als Madīnat as-Salām („Stadt des Friedens“), neue Hauptstadt des blühenden Kalifats. Die Lage am Knotenpunkt mehrerer traditioneller Handelsstraßen und der fruchtbaren Anbaugelände am Tigris begünstigte ihre rasche Entwicklung. Unter dem berühmten Kalifen Harun al Raschid (1001 Nacht) erlebte Bagdad seine Glanzzeit und war Zentrum der Wissenschaften und Künste. Die jüdischen Lehrhäuser und Akademien trugen dazu bei. Unter den Abbasiden entstanden auch jüdische Akademien in Fes, Kairo und Cordoba.

Exilarch Bostanai, der Gründer der Exilarchendynastie, und andere Akademie-Vorsteher sollen so bedeutend gewesen sein, dass sie von den Regierenden mit hohen Privilegien ausgestattet wurden. Isaac Iskawi hatte im Auftrag Karls des Großen die Lothringischen Gesandten nach Bagdad an den Hof Harun al Raschids (786-809) begleitet und erhielt von Harun al Raschid das Recht auf ein Siegel, was sonst nur den höchsten arabischen Würdenträgern vorbehalten war. Karl der Kahle soll den Kalifen von Bagdad gebeten haben, ihm einen Mann königlicher Abstammung zu senden, woraufhin der Kalif Rabbi Machir sandte, um damit den Grundstein zur Kommunikation zwischen Juden in Babylonien und europäischen Gemeinden zu legen.

Es war allerdings Harun al Raschid, der befahl, dass Juden ein gelbes Zeichen auf Ihrer Kleidung tragen sollten. In den Anfängen sollte durch Kennzeichnung eine Vermischung vermieden werden, erst später wurde die Kennzeichnung zur Demütigung.

Im Gegensatz zum Mittelalter in Europa, spielte sich zu dieser Zeit alles, was im jüdischen Leben kreativ und bedeutsam war, im islamischen Herrschaftsbereich ab. Es entstand eine regelrechte Kultursymbiose und Hochblüte der Wissenschaften und Künste. Juden von der Atlantikküste bis zu den Grenzen Indiens, von Spanien bis in den Jemen, waren erstmals unter einer Herrschaft, der der Araber, vereint. Das ganze Mittelalter hindurch bestand kommerziell und kulturell ein reger Verkehr zwischen den ausgedehnten Regionen dieser islamischen Welt. .

Auch als von 1055 -1136 die Seldschuken das Reich eingenommen hatten, blieb Bagdad die zweitgrößte und wichtigste Stadt der damaligen Welt (neben Rom). Unter den Seldschuken wurde jedoch Kalam und Mutazilliten verboten, die Gelehrtentätigkeit unterdrückt, die Juden gedemütigt und zunehmend verfolgt. Damit endete die Blütezeit der jüdisch- arabisch - islamischen Symbiose. Bagdad wurde 1258 von den Mongolen erobert und zerstört. Die Desertifikation Mesopotamiens setzte ein, als damit auch die hochkomplexen Bewässerungssysteme zerstört, die lokale Bevölkerung umgebracht oder vertrieben wurde und damit das Wissen über deren Betrieb und Instandhaltung verloren ging.

5. Muhammad und der Islam

Von Anfang an ist die Geschichte der arabisch-islamischen Welt Teil der jüdischen Geschichte gewesen wie auch umgekehrt.

Als Muhammad den Islam gründete, waren schon seit Jahrhunderten zahlreich jüdische Gemeinden auf der arabischen Halbinsel sesshaft. Altsüdarabische Inschriften bezeugen die Berichte von vor-islamischen christlichen Schriftstellern über jüdische missionarische Aktivitäten und Christenverfolgung.

Die königliche Familie im Königreich Himyar bekehrte sich zum Judentum. Himyar befand sich an der Ostküste des roten Meeres, seine Herrschaft dehnte sich über weite Gebiete Südarabiens aus; Jüdische Priester gehörten zum Hofstaat des Königs Du Noas und traten bei Verhandlungen mit christlichen Städten als seine Abgesandten auf. Selbst in byzantinischer Sicht war Himyar ein jüdisches Königreich, zwar klein, aber strategisch wichtig.

Bekannt ist, dass Muhammad in den Jahren, die er in Yathrib verbrachte, in vielfacher Weise mit Juden und auch mit Christen in Kontakt kam, was zweifellos seine strikte Form des Monotheismus und die Ablehnung von Jesus als Sohn Gottes gefördert hat.

Auch der Islam ist eine Bundesreligion:

Sure 2,40: O ihr Kinder Ismaels, gedenket meiner Gnade, mit der ich euch begnadet habe, und erfüllt euren Bund mit mir, so will Ich meinen Bund mit Euch erfüllen. Vor mir sollt ihr Ehrfurcht haben 2,41: Und glaubt an das, was ich hinabgesandt habe zur Bestätigung dessen, was bei euch ist. Und seid nicht die ersten, die es verleugnen. Und verkauft nicht meine Zeichen für einen geringen Preis. Mich sollt ihr fürchten. 2.42: Und verkleidet nicht das Wahre mit dem Falschen, und verschweigt nicht die Wahrheit, wo ihr es doch wisst."

Wie konnte es zu dem Herrschaftsanspruch Muhammads kommen? Der Göttinger Arabist Tilman Nagel:

"Die Übernahme der Gestalt des Abraham-Sohnes Ismael durch die Quraisch stellte zweifellos den ideologischen Ausdruck einer tiefgreifenden politischen Umwälzung auf der Arabischen Halbinsel dar, deren Ziel die Zusammenfassung aller Araber unter der Herrschaft der Quraisch war" .

Durch diese genealogische Legitimation konnte Muhammad ein Herrschaftsanspruch über Mekka und das dortige Heiligtum, die Ka'aba erheben, das nach der Überlieferung eine Gründung Abrahams und Ismaels war und das inzwischen zum Pantheon verschiedenster Götter verkommen war. Jedenfalls berichtet schon Ibn Ishaq von einer Reihe Männer, die man als "Hanife" bezeichnete, altarabische "Gottsucher" oder "Gottesgebene", die zum Glauben an den einen und einzigen Gott zurückkehren wollten – unter ausdrücklichem Rückgriff auf die "Religion Abrahams". Explizit reihte sich Muhammad in die bisherige Offenbarungsgeschichte ein, wie sie vom Judentum und Christentum überliefert worden war. Diese begriff er als Einheit, zurückgehend auf eine Uroffenbarung, eine ewige Schrift bei Gott, die den verschiedenen Völkern nacheinander in ihren jeweiligen Sprachen offenbart worden ist. Ursprünglich wollte er sich mit den "Leuten der Schrift", Juden und Christen solidarisieren und erwartete von ihnen Unterstützung. Als er dann von den Juden Medinas als Prophet nicht ernst genommen wurde, wandte er sich von Juden und Jerusalem ab. Muhammad wollte ursprünglich keine neue Religion, er wollte die Umkehr zum Monotheismus. "Islam" ist noch nicht Bezeichnung für eine neue Religion, sondern Bezeichnung für die geforderte Grundhaltung des Menschen aller Transzendenz gegenüber. Hingabe, eine Rückkehr zum einfachen reinen Herzen, das ist die ursprüngliche Bedeutung von "Islam".

Sure 29,46: "Und sagt: >Wir glauben an das, was (als Offenbarung) zu uns und was zu euch herabgesandt worden ist. Unser und euer Gott ist einer. Ihm sind wir ergeben. Kab al-Ahbar, einen Islamkonvertiten jüdischer Herkunft, der den Kalifen Omar auf seiner Jerusalemreise begleitet hat; oder auch auf Wahb ibn Munabbih, der ebenfalls ein jüdischer Konvertit war. Die gesamte Hadith - Literatur

zeigt eine erstaunliche Ähnlichkeit zu Halacha und Haggada, wie sie im Talmud niedergelegt sind. Die Geonim, die Leiter der talmudischen Akademien von Sura und Pumbedita erhielten unzählige Anfragen über das Verhalten in rechtlichen und sozialen Angelegenheiten; dazu sind uns zehntausende ihrer Responen erhalten geblieben. Dieselbe Praxis gab es bei den muslimischen Muftis, einer Juristenkategorie, bei dem jeder Muslim eine Fatwa, ein rechtliches Urteil basierend auf dem religiösen Gesetz, erbitten konnte. Sowohl Fatwa wie Response hatten rechtlich bindende Kraft. Aber obwohl auch die meisten Erzählungen der Bibel im Koran zu finden sind und auch die rechtliche bindende Form des Islam auf Vorschriften beruht, die in der Bibel und im Talmud festgelegt wurden - bleibt doch ein genuin arabischer Charakter des Korans. Nicht in allen Fällen kann eine klare Abhängigkeit der islamischen Lehren und Methoden vom Judentum behauptet werden. Von muslimischer Seite jedoch ist der Gedanke an Anleihe oder Einflussnahme blasphemisch, absurd. Macht Allah Anleihen? Lässt Allah sich beeinflussen? Wenn es gemeinsame Elemente oder Ähnlichkeiten zwischen Bibel und islamischen Ordnungen gibt, so ist dies auf gemeinsamen göttlichen Ursprung zurückzuführen. Wo sie sich unterscheiden, sind die jüdischen und christlichen Schriften von ihren unwürdigen Hütern entstellt worden. Jedenfalls hat die fundamentale Ähnlichkeit beider Religionen, die auf religiösen Gesetzen beruhen, die sich in Prinzipien, Methoden und der jeweiligen Rechtsauffassung niedergeschlagen haben, im Lauf der Jahrhunderte zu parallelen Entwicklungen in gegenseitiger Beeinflussung geführt haben. Wie im Judentum gab es zunächst auch im Islam Widerstand gegen die Niederschrift der Aussagen und Lehrsprüche, die bis dahin durch die Überlieferungskette Isnad übermittelt wurde. Aus einer Hör-Kultur, die ständig an der Zuhörerschaft aktualisiert wurde, wurde eine Lese-kultur, die unabhängig von Zeit und Raum fixiert war und so ein Stückweit ihre Lebendigkeit verlor.

7. Das Vordringen der Araber wurde als Befreiung empfunden

In der Geschichtsschau des Schim'on bar Jochai (ca. 8. Jh) lesen wir: „Die Juden interpretierten die Entstehung und Ausbreitung des Islam nachgerade als messianischen Akt, der der Befreiung der Juden vom Joch des byzantinischen Christentum diene“. Noch Jahrhunderte später erschienen den Juden der Siegeszug des Islam und seine Ausbreitung in die einst christlichen Länder Nordafrikas und des byzantinischen Reiches als eine Art Gottesurteil über das Christentum .

Im Gegensatz dazu steht die gängige Geschichtsschreibung, die von religiöser Polemik berichtet, die in der physischen Gewalt gegen die Juden in Form der Vertreibung der drei großen jüdischen Stämme Medinas kulminiert. Am Beginn davon stand ein Zerwürfnis zwischen Muhammad und den Juden Medinas, in dessen Folge die Gebetsrichtung von Jerusalem nach Mekka verlegt wurde. Obwohl Sure 5,82 des Korans vor den Juden warnt, ist die Geschichte der beiden Kulturen anders verlaufen. Die rasante Ausbreitung des Islam hatte bald zur Folge, dass damit auch die überwiegende Mehrheit der Juden nun erstmals nicht mehr auf verschiedene, miteinander konkurrierende Reiche verteilt waren, sondern unter einer - der arabisch-islamischen - Herrschaft lebten.

Mit der Gemeindeordnung von Medina und den Bedingungen Umars, der ersten geschriebenen Verfassung der Welt, hatte Muhammad die vertragliche Grundlage für eine neue Gemeinschaft - arab. umma - geschaffen. Juden und Christen bekamen den Status eines Dhimmis, eines Schutzbefohlenen: Sie hatten Kopfsteuer und Immobiliensteuer zu bezahlen und wurden als inferiore Bürger geduldet; sie konnten ihre Religion ausüben, und standen unter dem Schutz des Herrschers.

Über die Ambivalenz des Dhimmi-Status schreibt Mose ben Maimonides aus Cordoba: (1138-1204), gut bezahlter Arzt (einer von acht) und Philosoph am Hofe des Sultans Saladin: In einem Brief an seinen Hebräisch-Übersetzer Samuel ben Jehuda ibn Tibbon preist er den Reichtum der arabischen Sprache und Wissenschaft, an der die Juden tätigen Anteil haben. Andererseits klagt er in einem Brief an die Juden Jemens 1172: „Ihr wisst, meine Brüder, dass Gott uns um unserer Sünden willen mitten unter dieses Volk zerstreut hat, das Volk des Ismael, das uns unnachsichtig verfolgt und auf Wege sinnt, uns zu schaden und uns zu entwürdigen...“!

8. Arabisierung der Juden

Ein wesentlicher Veränderungsprozess in dieser Zeit war die Ablösung der älteren Sprachen durch das Arabische. Das Aramäisch als Umgangssprache starb aus, das Hebräische war vor allem eine sakrale Sprache, die liturgisch in der Synagoge, in der Poesie und zum Teil in der Belletristik verwendet wurde. Sehr bald haben Juden die arabische Sprache übernommen und in Gestalt eines Judaeo-Arabischen zu ihrer eigenen Sprache gemacht, die alle Lebensbereiche bis in das Gebetsbuch durchdrang. Sie entwickelten phonetisch und im Wortschatz ihre eigenen spezifischen Dialekte und Merkmale. Zu bestimmten Zwecken schrieben sie Arabisch in hebräischer Schrift. Arabisch wurde auch zum Medium von Naturwissenschaft und Philosophie, sogar von jüdischer Theologie, als sich eine solche Disziplin erstmalig unter islamischem Einfluss zu entwickeln begann. Jehuda Halevi schrieb seine Gedichte, Maimonides seine Abhandlungen über das jüdische Gesetz auf Hebräisch, doch wenn sie eine Philosophie erläutern wollten, benutzten beide das Arabische, das über die erforderliche Terminologie verfügte.

Der gemeinsame Anteil an der Sprache und an den darin ausgedrückten kulturellen Werten - der ganze kulturelle Bezugsrahmen, der ein Ausmaß an Kommunikation, ja an Kooperation ermöglichte, führte zu einer gemeinsamen Blüte, wie es in der Geschichte der jüdischen Diaspora selten war und ist. Für manche hebräische Philologen des Mittelalters waren Hebräisch, Aramäisch und Arabisch verschiedenen Dialekte einer semitischen Sprache, bzw. Ausdruck von Triglossia (Dreisprachigkeit). So genannte Dreisprachengedichte gehörten denn auch zum Feinsten, was die jemenitische und andalusische jüdische Poesie zu bieten hatte. (erste Zeile auf Hebräisch, zweite auf Aramäisch, dritte auf Arabisch).

Als Sadja ben Josef al Fajjumi (892-942) Oberhaupt der jüdischen Akademie in Sura die Bibel ins Arabische übersetzte, entsprach das dem Bedürfnis, die Heilige Schrift in der Umgangssprache lesen zu können. Dass er dabei den Gottesnamen YHWH der hebräischen Bibel mit dem arabischen Allah wiedergab, war eine folgenschwere Entscheidung. Unter jemenitischen Juden wie auch in anderen arabisch - sprachigen jüdischen Gemeinden wird diese Übersetzung bis heute während des Gottesdienstes nach dem hebräischen Text gelesen und sie richten ihre Gebete an Allah. Es gibt auch arabisch -sprachige Christengemeinden, die ihre Gebete zu Allah richten. Für sie ist YHWH und Allah der gleiche, eben der einzige Gott.

Dass gleichfalls an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert der aus Cordoba stammende, später in Damaskus lebende, Josef ben Isaak ibn Abitur den Talmud ins Arabische übersetzte und wenig später Isaak ben Jehuda ibn Gayyat (1038-1089) im andalusischen Lucena Talmudkommentare auf Arabisch schrieb, weil seine Schüler sie sonst nicht mehr verstanden hätten, zeigt, wie weit die Arabisierung in vergleichsweise kurzer Zeit fortgeschritten war.

Auch Mose ben Maimon verfasste seine berühmten „13 Grundlehren“, in denen er zentrale philosophisch-theologische Aussagen der jüdischen Tradition zusammenfasste und damit zugleich auch wesentliche Demarkationslinien zu Islam und Christentum markiert, gleichfalls auf Arabisch. Damit kommen wir auch zu der Frage nach dem arabischen Einfluß auf die hebräische Philologie. Juden, die hebräisch studierten, um die Bibel besser verstehen zu können, benutzten viele Verfahren muslimischer Sprachforscher, die jenen beim Studium des Korans hilfreich waren. Die Ursprünge, die Entwicklung von Grammatik und Lexikographie, der Wunsch und das Bemühen, einen authentischen Text zu erarbeiten waren etwa zeitgleich in beiden Religionen ein sehr ähnliches Anliegen. Die hebräische Philologie hat, so scheint es, grammatische Termini aus dem Arabischen ins Hebräische übernommen, bzw. wörtlich übersetzt und auch in der Grammatik Paradigmen verwendet, die aus dem Arabischen kommen und im Gebrauch für das Hebräische oft schwierig sind. In der Literatur und in den Geisteswissenschaften ist der muslimische Einfluß auf die Juden deutlich erkennbar. Im Mittelalter, dem goldenen Zeitalter, hält sich die hebräische Dichtkunst eng an die Prosodie und Technik der arabischen Poesie und ihr ganzes System von Symbol und Anspielung.

Dieser Einfluß beschränkt sich nicht nur auf die Juden im islamischen Kulturkreis, sondern erstreckt sich über Spanien bis in die Provence. Auch in den bildenden Künsten sind ähnliche Gestaltungsformen z.B. bei Buchilluminationen und Tempelarchitektur bis ins christliche Abendland zu beobachten. Von einer wechselseitigen Beziehung zwischen jüdischer Bibel- und islamischer Koranwissenschaft zeugt vor allem auch die Vokalisierung der kanonischen Texte. Zu den Eigentümlichkeiten der hebräischen wie der arabischen Schrift gehört nämlich, dass diese ursprünglich keine Vokalzeichen kannte. Der Konsonantentext erlaubte daher verschiedene Aussprachen, also verschiedene Bedeutungen. Das Wissen um die korrekte Aussprache und Bedeutung musste also stets zusammen mit dem geschriebenen Text von Generation zu Generation überliefert werden. Durch die überaus genaue wissenschaftliche Arbeit der jüdischen Masoreten entstand etwa zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert der „masoretische Text“, eine seitdem weithin einheitlich überlieferte Fassung der hebräischen Bibel. Etwa zur gleichen Zeit oder etwas später bemühten sich die muslimischen Gelehrten, einen eindeutigen Text für den Koran zu erarbeiten. Sie benutzten dazu eine ähnliche Methodik.

9. Muslimische Einflüsse auf den Judentum

Im ausgehenden 8. Jahrhundert waren die Juden nicht länger nur Zuschauer, vielleicht auch Geburtshelfer dieser neuen Religion, sie waren Teil einer mannigfaltigen, pluralistischen Kultur geworden und es können genauso muslimische Einflüsse auf das Judentum konstatiert werden. Mit der Übernahme der Sprache des Islam ging auch die Übernahme von islamischen Vorstellungen und Ideen einher, die freilich der eigenen Tradition angepasst wurden.

Eine gewisse Achtung vor den Besitzern und Übermittlern der älteren Kultur und Offenbarung ist mancherorts zu beobachten. So stellt ein muslimischer Kadi im Toledo des 11. Jahrhunderts fest: Die Juden befassen sich hauptsächlich mit dem Studium der Heiligen Gesetze und den Propheten. Hier sei ihr Wissensstand unerreicht, so dass sie eine unschätzbare Informationsquelle für muslimische Gelehrte darstellten. Das Land ihrer Väter war die Wiege der Prophetie und die meisten Propheten wären Juden gewesen.

In der philosophischen und besonders in der theologischen Literatur beeinflusste der Islam das Judentum. Denn der Begriff einer Theologie, einer Formulierung religiösen Glaubens in Form philosophischer Grundsätze war den Juden der biblischen und talmudischen Zeit fremd. Die jüdische Theologie war denn auch das Werk von Theologen, die sowohl die Begriffe als auch den Wortschatz der muslimischen Kalam benutzten. Im Haus der Weisheit in Bagdad übersetzten arabische und jüdische Gelehrte die klassischen griechischen Werke und pflegten dialektische religiös-philosophische Studien (arabisch *Ilm-ul Kalam*) gemeinsam mit den Mutaziliten, einer liberalen islamischen Philosophengruppe. Hier wurden griechische Begriffe und griechisches Denken eingeführt und erstmalig die Methode des rationalen Argumentierens in Glaubensfragen geübt.

Zwischen der jüdischen Vorstellung von Halacha und der islamischen Sharia - beide Wörter bedeuten Pfad oder Weg - besteht eine enge Verwandtschaft. Da die Halacha, der normative Teil der mündlichen Lehre des Judentums etliche Jahrhunderte vor der Sharia entstanden ist und im Talmud verankert wurde, ist wohl unzweifelhaft der Einfluß vom Judentum auf den Islam ausgegangen. In der weiteren Entwicklung beider Gesetzssysteme gibt es jedoch eindeutig gegenseitige Einflüsse. Vieles im Vokabular der *fiqh*, der muslimischen Jurisprudenz, ist den rabbinischen Vorgängern zu verdanken. Aber zur späteren Auslegung des rabbinischen Gesetzes haben die muslimischen Rechtsgelehrten z.B. Kategorien, Formulierungen und Terminologie beigesteuert.

In welchem Ausmaß die jüdischen Minderheiten den Sitten folgten und die Normen der herrschenden Gemeinschaften übernahmen zeigt sich am Beispiel des Ehegesetzes. Im Islam wird Konkubinat und Polygamie zugelassen, während das Christentum beides verbietet. So übernahmen die Juden im christlichen Abendland die Monogamie und schrieben diese sogar gesetzlich vor, während die Juden in der islamischen Welt Polygamie und Konkubinat praktizierten oder zumindest zuließen.

Die jüdische Identität bezog wesentliche Elemente ihrer Ausprägung aus der Begegnung mit dem

Anspruch des Islam, die letztgültige Offenbarung Gottes in der Geschichte der Menschheit zu sein. Diesem Anspruch begegnete man nicht nur mit Ablehnung und Zurückweisung, sondern des Öfteren auch mit einer positiven Würdigung und Anerkennung. Es finden sich immer wieder Versuche, die Legitimität des arabischen Propheten aus jüdischen Quellen nachzuweisen und zu verteidigen, die im Islam (neben dem Christentum) eine Art praeparatio messianica, einen Beitrag zur Ausbreitung des Wissens um den Einen Gott der Bibel in der Welt gesehen haben.

Trotz mancher Konversionen - die Mehrheit der Juden blieb davon überzeugt, dass ihre Religion die wahre und richtige ist, was eine reiche und vielgestaltige polemisch - apologetische Literatur belegt. Jehuda ben Samuel ha-Lewis (1075-1141) besprach dies ausführlich in seinem „Buch des Beweises und der Verteidigung einer verkannten Religion“.

Um etwa diese Zeit setzte sich auch eine neue Sicht über das Diaspora Schicksal des jüdischen Volkes durch. Ich erinnere an die ersten Worte des Bundes mit Abraham, dem Stammvater in Genesis 12:1: Und der HERR sprach zu Abram: Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde! Die weltweite Zerstreung der Juden war nicht Fluch sondern Gnade Gottes, denn eine völlige Vernichtung des Bundesvolkes war dadurch ausgeschlossen. Jüdisches Leben geschieht wie die Hefe im Teig oder das Salz in der Suppe in allen Nationen der Erde.

10. Blütezeit der Jüdisch - Arabischen Kultursymbiose

Mit zunehmendem wirtschaftlichem Aufschwung wurde der Islam bald eine ausgesprochene Stadtreigion, einhergehend damit erlebte auch die jüdische Bevölkerung, die davor mehrheitlich Kleinbauern waren, eine soziale Transformation.

In den aufblühenden Städten der islamischen Welt entwickelte sich ein Judentum, das auch an Politik und Wirtschaft seinen Anteil hatte. Inbegriff dieser Teilhabe sind die jüdischen Kaufleute, vor allem die Fernhändler, die wesentlich die Vermittlung im internationalen Handel übernahmen, der die Zentren der arabisch-islamischen Welt alsbald mit vielen Ländern Europas, Asiens und auch Afrikas verbinden sollte.

Innerhalb der städtischen Mittelschicht in Zeiten und Gegenden hoher kultureller Blüte herrschte eine tolerante und liberale Einstellung gegenüber der jeweils anderen Religion.

Die Ausbreitung von rationalistischem Relativismus und mystischem Pantheismus hatte daran zweifellos ihren Anteil. All dies trug dazu bei, eine Art von kreativem Miteinander zu schaffen, die in der westlichen hellenistischen bis christlichen Hemisphäre nicht ihresgleichen hat. Zwischen Juden und Muslimen bestanden weitreichende, enge Freundschaftsbeziehungen, zu der soziale ebenso wie intellektuelle Bildung gehörten.

Wenn es auch in der islamischen Welt keine Berufseinschränkungen für die Juden gab, so waren sie doch überall in den freien Berufen der Ärzte, Dolmetscher, Diplomaten und Bankiers überdurchschnittlich und sehr erfolgreich vertreten. Kein Hof ohne jüdische Diplomaten und Leibärzte, die sprachkundig waren und das gesamte Wissen der damaligen Zeit einbringen konnten. Der Umgang mit Geld und Edelmetallen gilt als gefährlich für die Seelen der Muslime, deshalb wandten sich Fürsten und Herrscher, die Bargeld brauchten, häufig an jüdische Bankiers, die wie keine anderen durch ihre Beziehungen mit Glaubensbrüdern im gesamten Weltreich Geld kurzfristig und in großen Mengen beschaffen konnten.

Die griechische und jüdische Kultur hatten sich jahrhundertlang getrennt voneinander entwickelt. Die islamische Kultur, die das Erbe der alten Griechen und des Hellenismus aufgenommen hatte, brachte die Werke der griechischen Philosophen und Naturwissenschaftler via arabischer Übersetzungen in den Gesichtskreis jüdischer Denker und Gelehrten ein. Auf diese Weise lernten Ibn Gabirol, Saadia Gaon, Maimonides u.v.a. die Werke von Platon und Aristoteles und auch des Neuplatonismus kennen. Als Folge dieser Zusammenarbeit wurden in Philosophie, Medizin und Naturwissenschaft Quellen erarbeitet, die bis in die heutige Zeit mit Interesse konsultiert werden.

Judäo - arabische Poesie als Inbegriff der Kultursymbiose blieb bis weit über das Ende dieser Blütezeit

der Inbegriff von Poesie schlechthin. Dies belegen all jene Gedichte, die im christlichen Europa des hohen Mittelalters entstanden und auf Hebräisch abgefasst sind, und von nostalgischer Sehnsucht nach der Welt des judaeo- arabischen und deren Vorbildern geprägt sind.

Zeitlos hervorragend sind auch die Dolmetscher und Übersetzungsleistungen: Waren es anfänglich syrische Christen wie Hunain ibn Ishaq (809-874) und seine Übersetzerschule in Hira, später in Raqqa, die das klassische griechische Erbe an die Araber vermittelten, übernahmen ab dem 9. Jahrhundert vornehmlich Juden diese Aufgabe. Sie leisteten als Dolmetscher und Übersetzer ebensolche Vermittlungsdienste an die muslimischen Araber, wie sie dies später dann auch für das lateinische - christliche Europa geleistet haben. (Übersetzerschulen in Toledo und Cordoba, Übersetzerdynastie Tibbon, die auf Grund der Inquisition aus Spanien nach Südfrankreich geflüchtet waren.)

Dass die jüdischen Gelehrten von ihren arabischen Kollegen tatsächlich wahrgenommen und der Nachwelt in Erinnerung geblieben sind, belegen die einschlägigen arabischen Gelehrtenlexika, wie auch „Das Handbuch der Ärzte“ aus dieser Zeit.

Denn die Erinnerung an diese Blütezeit und ihre Schöpfer und Träger war bis zur Haskala, der jüdischen Aufklärung in Europa im 19. Jahrhundert, in Vergessenheit geraten. Nur die Juden in der arabischen Welt, hauptsächlich die jemenitischen Juden, haben das judaeo- arabische Erbe in Handschriften, später auch in Drucken bewahrt.

In den 1940er Jahren häuften sich die Aggressionen und Pogrome auch gegen die jüdischen Gemeinden im Jemen. Bis 1948 waren bereits 100.000 jemenitische Juden nach Israel geflüchtet. Unter dem Decknamen Magic Carpet (1949–1950) evakuierte die Israelische Regierung per Luftbrücke die gesamte jüdische Gemeinde, etwa 49.000 Teimanim-Juden, aus dem Jemen nach Israel. Die meisten hatten nie vorher ein Flugzeug gesehen, gleichwohl glaubten sie an die biblische Prophezeiung: Gott hatte vor 3000 Jahren den Kindern Israels versprochen, sie zurück zu bringen, getragen auf Adlerflügeln. (Exodus 19,4)

Copyright Dr. Hella Hagspiel-Keller. Alle Rechte vorbehalten.